

Nathan Devers: „Gegen sich selbst denken“

Elegante Religionsaustreibung

Von Dirk Fuhrig

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 10.06.2026

Von jugendlicher Entflammtheit für die Religion zu einer philosophisch begründeten Sicht auf die Welt: Nathan Devers, junger Wilder der französischen Literatur, schildert in einem brillanten autobiografischen Essay seine Abkehr vom jüdischen Glauben: „Gegen sich selbst denken“.

Gleich zu Beginn bringt Nathan Devers seine Wandlung eingängig auf den Punkt. Am höchsten jüdischen Feiertag spürt er, dass er den Glauben gänzlich verloren hat:

„Es war Jom Kippur, und ich hatte den ganzen Tag nicht ein einziges Mal daran gedacht. Es war Jom Kippur, und das Datum bedeutete in meinem Leben nichts mehr. Ich hatte das Judentum, mein Judentum, so gründlich abgelegt, dass ich mich nicht einmal mehr daran erinnerte, von ihm abgerückt zu sein. Es war Jom Kippur, und zu dieser Stunde war in mir nichts Religiöses mehr.“

Der Autor, so schildert er es in diesem autobiografischen, sich selbst befragenden und zugleich schillernd rasonierenden Werk, wuchs in einem gutbürgerlichen Viertel von Paris auf. In Auteuil, dem Quartier von Marcel Proust. Dort, ganz im Westen der französischen Hauptstadt, wohnen viele Juden, die sich als solche kaum zu erkennen geben, sich um religiöse Vorschriften nicht scheren.

Lust und Last des religiösen Gebots

Wahrscheinlich ist es auch ein Protest gegen die Lauheit der Eltern in Glaubensdingen, der den fleißigen Schüler Nathan zunächst denken lässt, er sei zum Rabbi bestimmt.

„Die schwerwiegendste Veränderung begann, als ich mir schwor, die Regeln des Schabbats strikt einzuhalten. [...] Kein Feuer anzünden und keinen Strom anstellen. (Was mich zum Beispiel daran hinderte, die Haustür mit dem elektronischen Code zu öffnen: Ich musste warten, manchmal stundenlang, bis ein Nachbar die Tür aufschloss.) [...] Nichts zertrennen oder zerschneiden, auch nicht Toilettenpapier. (Ich musste die Rolle am Vortag in Stücke reißen.)“

Nathan Devers

Gegen sich selbst denken

Aus dem Französischen von André Hansen

S. Fischer Verlag

256 Seiten

27 Euro

Nathan wechselt auf eigenen Wunsch vom staatlichen Gymnasium auf eine jüdische Schule in der Banlieue. Zunächst ist er beseelt von den omnipräsenten Regeln der Orthodoxie. Doch sehr bald erdrückt den immer eigenständiger denkenden Jugendlichen der Dogmatismus mancher Lehrer, der ins menschenfeindlich Reaktionäre tendiert.

„Sprachlos lernte ich den Fundamentalismus kennen [...]. Betham gab es mehrere Personen, deren götzendienerische Impulse eine hasserfüllte Wendung nahmen. Aus Tartuffes wurden rassistische, homophobe Fanatiker, die den ganzen Tag über ‚Arabs‘, ‚Schwuchteln‘ und so weiter schwadronierten.“

Mit Literatur gegen den Fundamentalismus

Der jugendliche Musterschüler, der mit seinem religiösen Eifer jahrelang selbst seine Eltern zur Verzweiflung brachte, wird zum Atheisten.

Dass Heranwachsende, gerade aus intellektuellen Kreisen, anfällig für dogmatische Heilslehren sind, lässt sich ja häufig beobachten, meist in Bezug auf politische Ideologien.

Devers schildert seine Abkehr von einem geschlossenen religiösen Denk-System und seine Hinwendung zur geistigen Freiheit durch die Entdeckung abendländischer Literatur und Philosophie. Die alten Griechen, dann Baudelaire und Heidegger - in Frankreich bis heute ein Säulenheiliger in der philosophischen Fakultät -, Saint-Exupéry und Proust, Roland Barthes, Oscar Wilde oder Simone de Beauvoir.

Nathan Devers ist heute Ende 20. Er hat an der renommiertesten französischen Hochschule für Geisteswissenschaften, der Pariser „École Normale Supérieure“, Philosophie studiert. Er ist in Frankreich im Radio, Fernsehen und Magazinen als liberaler Kommentator präsent. Unter anderem bei „La règle du jeu“ des Promi-Philosophen Bernard-Henri Lévy, seinem Förderer. Ein medialer Überflieger.

Der Schriftsteller heißt eigentlich Nathan Naccache. Seine Vorfahren sind aus Algerien nach Frankreich eingewandert. Sein Pseudonym hat er aus den Präpositionen „de“ und „vers“ gebildet - „von“ und „nach“. Eine das Transitorische beschwörende Metapher für die Fluidität des Denkens, wie sie aus der Beschäftigung mit Philosophie entsteht.

Eleganter Stil

„Das Verfassen dieses Buchs hat mir geholfen zu verstehen, was den Ausschlag dafür gegeben hat, warum ich nicht Rabbiner geworden bin, das Schwindelgefühl, das mich zum Bruch mit der Religion trieb und mich der Philosophie verpflichtete. Es war kein bestimmtes Ereignis, kein Unglück, keine Versuchung, sondern ein ebenso schwebendes wie lebhaftes Gefühl: das Gefühl meiner Geburt.“

Devers literarischer Stil - prägnant und straff übersetzt von André Hansen - ist eine Mischung aus Litanei und schweifender Reflexion. Immer wieder hämmert es Wort- und Satz-Wiederholungen - die ab und zu leicht eitel ausgestellte Beherrschung klassischer rhetorischer Mittel kann einen mitunter schon zum Schmunzeln bringen. Sanfter Spott schleicht sich in Devers' Formulierungen, wenn er gewisse Skurrilitäten der jüdischen Tradition aufs Korn nimmt. Bitterironisch wird es, wenn es um die Verfolgung durch das Vichy-Regime oder die Nationalsozialisten geht.

Seine jugendliche Faszination für den Glauben und die anschließende radikale intellektuelle Umkehr formuliert dieser junge Wilde aus dem 16. Arrondissement von Paris in äußerster Eleganz, ohne Hochmut oder Verachtung gegenüber den Traditionen. Fragen nach Herkunft, dem Sinn des Lebens, nach der Bedeutung von Denken, Sprache, Philosophie und Literatur bringt er in diesem autobiografischen Essay, als den man den Text wohl bezeichnen muss, brillant zusammen.